

Liebe Anwesende,

Ein herzliches Willkommen zur Eröffnung der Kunstinstallation “Nachdenken über koloniales Erbe”. Es ist mir eine große Ehre, im Namen von IAMANEH Schweiz, diesen ersten Abend der Installation in Basel und damit 21 Tage Auseinandersetzung mit Kolonialismus und seinen Wirkungen im Heute und Jetzt, offiziell zu eröffnen.

Mein Name ist Alexandra Nicola und ich bin Co-Geschäftsführerin von IAMANEH Schweiz, einer Basler Nicht-Regierungsorganisation, die sich gemeinsam mit zivilgesellschaftlichen Akteuren in Westafrika und im Westbalkan für die Gesundheit, Selbstbestimmung und Gewaltfreiheit von Frauen und Mädchen sowie gegen Diskriminierung und für soziale und institutionelle Inklusion einsetzt.

Warum stehe ich als Vertreterin einer Basler NGO heute hier vor Ihnen?

IAMANEH Schweiz wurde vor über 45 Jahren vom Basler Hartmut Koechlin gegründet, der im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeiten beim Chemieunternehmen Geigy in Mali verschiedene agronomische Forschungsprojekte betreute. Es waren seine Eindrücke und Erlebnisse in Mali, die ihn zur Mitgründung von IAMANEH sowie der Unterstützung ihrer Arbeit über viele Jahre motivierten.

Die Gründung und Existenz IAMANEHs ist damit eng mit der Region und den Menschen in Westafrika verbunden - einer Region, die wesentlich geprägt ist von einer über Jahrhunderte währenden kolonialen Vergangenheit und die Ausgangsgebiet für einen der grössten Menschenhandel der Geschichte der Neuzeit war, dem Sklavenhandel.

Kolonialisierung und Sklavenhandel haben Realitäten geschaffen, die noch heute Ungleichheiten perpetuierenden und das Leben von Millionen von Menschen prägen. Und vor allem: Koloniales Erbe hat sich so tief in unsere Gesellschaften eingepägt, dass es auch heute fortwirkt in unserem Denken und Handeln. Das mag bewusst oder unbewusst passieren – sehr oft nehmen wir dies nicht bewusst wahr.

Als Organisation, deren Mandat es ist, dazu beizutragen, die Folgen von Ungerechtigkeit und Diskriminierung zu überwinden, und deren Existenz gleichzeitig so fundamental durch globale Machtungleichheit begründet ist, haben wir eine Auseinandersetzung damit begonnen, inwiefern postkoloniales Denken unser Tun beeinflusst. Inwieweit tragen wir als Organisation, die sich für die Überwindung von Ungleichheit und für Gerechtigkeit einsetzt, ungewollt und unbewusst dazu bei, tradierte, neokoloniale Bilder zu bestätigen, Stereotypen und Ungleichheit zu untermauern?

Der Prozess dieser Auseinandersetzung war und ist für uns als Organisation und ihre Mitarbeitenden nicht nur augenöffnend, sondern vor allem auch schmerzhaft.

Wir mussten erkennen, dass postkoloniales Erbe uns alle prägen und wir, auch wenn wir entgegengesetzte Intentionen haben, vor unbewussten Stereotypisierungen nicht gefeit sind. Koloniales Erbe sitzt tief und ist Teil unserer Gesellschaft, unserer Sozialisierung.

Es prägt unsere Arbeits- und Lebensweisen –lebt in Bildern, Sprache, Systemen und Strukturen.

Es geht dabei nicht um die Intention unseres Denkens, Sagens oder Tuns, sondern was wir damit bewirken.

Aber auch wenn schmerzhaft - für uns als Organisation und Mitarbeitende, war diese Erkenntnis, das Anerkennen der unbewussten Wirkung unseres Tuns, ein wichtiger Schritt in Richtung bewusster Veränderung

Und das ist die gute Nachricht: Jede und jeder von uns kann etwas zur Überwindung von Vorurteilen, Abwertung, Abgrenzung – in einem Wort: der Fortsetzung rassistischen, postkolonialen Gedankenguts - tun.

Dabei ist ein erster, wichtiger Schritt, ausgrenzendes und hierarchisierendes Denken und Handeln bei uns selbst zu erkennen und vor allem: **anzuerkennen**. Sich einzugestehen, dass koloniales Denken vor mir nicht Halt macht, ist für mich, als Erkenntnis aus meiner persönlichen Auseinandersetzung, der essentiellste Schritt.

In diesem Sinne ist diese Kunstaussstellung für mich eine Einladung, uns mit der komplexen Geschichte des Kolonialismus und unserer kolonialen Verantwortung auseinanderzusetzen, aber sie bietet darüber hinaus auch die Möglichkeit, die Wirkungen des Kolonialismus in unsere heutige Gesellschaft hinein zu reflektieren, und uns mit unseren eigenen Positionierungen, Denkweisen und Haltungen auseinanderzusetzen und deren Wirkungen zu überdenken.

Im Namen von IAMANEH Schweiz ein grosses Dankeschön an Cilgia Rageth, dank derer dieser Aufruf und Anstoss zu dieser Auseinandersetzung entstanden ist.

Und an Sie, liebe Anwesende, herzlichen Dank für Ihr Engagement und ihren Mut, sich mit diesem herausfordernden Thema zu konfrontieren und erste Schritte zu wagen.

Ich wünsche uns allen, dass wir einige der Gedanken, Reflexionen und Einsichten des heutigen Abends in der Auseinandersetzung mit dieser Installation und ihrer Thematik mit in unseren Alltag transportieren können und sie damit Funken eines Umdenkens im Hier und Jetzt entfachen kann.